

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Dresden, Montag den 11. November 1912.

23. Jahrg.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Jugendzeitung einschließlich Dringensmonatlich 80 Pf. Preis des Blattes vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Ausland M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingstraße 14, II. Tel. 2465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Zwingstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertate werden die 6spaltige Zeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Werbeanzeigen 25 Pf. Insertate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Der türkische Landtag beginnt heute mit der Verhandlung des Seminaregesetzes seine Herbsttagung.  
Die Kommission der Ersten Kammer hat beschlossen, den Entwurf des Gesetzes über die Umfassung der Steuerbeschlüsse wieder herzustellen.  
Der englische Premierminister Asquith warnt Oesterreich über die Aufhebung von Einzelfragen. Churchill hat die Fertigstellung des nächsten Kriegsjahres schon für 1913 an.  
Die Vermittlungsangebote der Mächte soll in Betrachtung kommen.  
Die Meldungen über den Fall von Adrianopel sind noch unklar.  
Die englischen Municipalwahlen ergaben für die Liberale Partei und die sozialistischen Organisationen nach vorläufigen Resultaten einen Zuwachs von 40 Mandaten.

## Balkanlehren.

Die dieser Zeitgemäßen Artikelüberschrift beschäftigt sich mit der Forderung und Kritik an politischen Lehren, die sich aus dem Balkankrieg ergeben. Nun besteht nämlich ein Zweifel, daß der türkische Zusammenbruch in der europäischen Geschichte eine Dreiklassenkategorie bedeutet, wenn man die europäische Dreiklassenlehre die Weltgeschichte so ist dabei nach den ehernen Gesetzen der Vorsehung, die eine Scharfmacherei gegen die Sozialdemokratie bedeuten. So kommt denn auch Herr v. Zedlitz in Betrachtung des türkischen Fiaskos zu der Erkenntnis, daß die Bewaffnung und Kriegsführung unserer Zeit die Forderung der sehr stark zugunsten des Volkes steht, das dem kriegerischen Geiste und kriegerischer Energie überlegen ist. Am augenfälligsten tritt die Bedeutung dieser Lehren hervor. Und wie stünde es damit bei uns zu Lande? Denn die Reichtum, Materialismus und allerhand Materialismus (auf dem Gebiete des Strafrechts und der Verwaltung) schwächen den kriegerischen Geist des deutschen Volkes und was Materialismus und Feminismus unbeabsichtigt bewirkt, das strebe die Sozialdemokratie ab. Die Balkanlehre darum: Nieder mit der Sozialdemokratie.

asialischen Redits, die Bauernmassen der Reserve, die die Waffen wegwarfen, die Offiziere bedrohten und der Schlacht flüchtend den Rücken kehrten. Dies Versagen selbst der mohammedanischen Volksmassen hat seinen Grund in der Verweigerung und dem hoffnungslosen Elend, in dem die unteren Schichten des türkischen Volkes bis über die Ohren stecken.  
Denn ganz wie bei uns sind die Steuerlasten im Sultanreich trotz der jungtürkischen Umwälzung von 1908 drückender und drückender geworden. Ganz wie bei uns hat der türkische Militarismus Markt und Gut des Volkes gefressen, so daß für Kulturaufgaben wenig oder nichts blieb. Ganz wie bei uns ist das türkische Volk mit einer privilegierten Junkerkaste beglückt, die Niemen aus der Haut der Massen schneidet. In der Türkei ist es der mohammedanische Wei, der die Volksmassen des flachen Landes mit Pachhins und Erntezehnten auspreßt — bei uns sind der Schloßhüter, der jede Lohnforderung der Arbeiter mit Auspöhrungen beantwortet, und der Krautjunker, der billiges Brot und Fleisch durch Jölle und Grenzsperrern fernhält, der für seine Produkte vom geliebten Mitbürger Bücherpreise erpreßt und so — patriotisch bis ans Portemonnaie — die Wehrkraft des Volkes herunterdrückt. Wenn man vom türkischen Proletariat weiß, daß er bereits vor dem Kriege Hunger litt, so ist Deutschland in der Welt durch steigenden Pferde- und Hundesfleischkonsum vora. Und wenn das türkische Volk noch heute auf die von den Jungtürken versprochenen Reformen lauert, so würden die deutschen Massen mit dem preußischen Wahlreformversprechen genarrt.  
Sollte es unsere Reaktionen also nach deutsch-türkischen Analogien gelassen — es gibt ersprechend viel, und wer die Frage untersucht, wieviel Kampfernergie die deutschen Proletariat für den schwarz-weiß-roten Junker- und Kapitalistenstaat im Kriege aufbringen würden, der muß vor allem einmal unteruchen, wieviel ihm dieser Staat bedeuten kann. Dieser Staat, dessen Regierung über Ausnahmeerlassen gegen eine Millionenteiligkeit brütet; dessen herrschende Sippe der Wehrzahl der Bürger die selbstverständlichen Volksrechte noch immer vorenthält; dieser Staat, der die Mitglieder der stärksten politischen Partei noch immer verweist und der die Vorbedingungen der Volkwehrgläubigkeit mit Füßen tritt. Die Sozialdemokratie, die diesem Staate unverhältnismäßig Kampfangesagt hat, erfüllt damit eine im tiefsten Sinne patriotische Pflicht!  
Wären herrschende Mächte nicht mit Blindheit geschlagen, dann könnten die unteren aus dem türkischen Elend viel, sehr viel lernen, denn der Zusammenbruch des Sultanreiches bedeutet letzten Endes den Zusammenbruch brutaler, auf Volkspowerung gegründeter Militärdiktatur, feudaler Privilegienwirtschaft und politischen Stillstandes.

## Englische Warnungen und Rüstungen.

Bei dem Lordmahorbankett in der Guildhall wurden von den englischen Regierungsmännern Ausführungen gemacht, die für die weiteren Entwicklungen in der internationalen Politik von großer Bedeutung sind. Die Rede des Premierministers Asquith betonte, daß die Beziehungen der europäischen Mächte gegenwärtig sehr herzlich seien. Er sprach die Erwartung aus, daß die Schwierigkeiten infolge der Balkanereignisse eine befriedigende Lösung finden würden. Er gab ferner die wichtige Erklärung ab, daß England kein unmittelbares Interesse daran habe, wie schließlich die politische und territoriale Verteilung auf dem Balkan erfolgen werde. Aber er richtete auch deutlich genug eine scharfe Warnung gegen die Politik, die in Wien eingeschlagen wurde und der sich Italien und Deutschland angeschlossen haben. Asquith stellte zweifellos auf die Forderungen, die Oesterreich gegenüber Serbien stellt, als er das Bedauern ausdrückte, daß noch während des Kriegszustandes „bereinzelt Fragen“ aufgeworfen und verfolgt würden. Hierdurch, erklärte er, könnten „nicht wieder gut zu machende Differenzen“ hervorgerufen werden! Die englische Regierung vertritt die Ansicht, daß nach Beendigung des Krieges alle Fragen des Balkans zugleich von den Mächten behandelt werden und daß ein „allgemeiner Ausgleich“ gesucht werden soll.  
In der Tat erscheint die englische Auffassung am meisten geeignet, eine günstige Regelung der Balkanprobleme herbeizuführen. Das einseitige Vorgehen Oesterreichs, dem die Berliner Regierung blind nachläßt, muß zur Spannung zwischen Oesterreich und Kripenentente führen und die europäische Lösung der Fragen aufs äußerste erschweren. Vielmehr muß eine allgemeine Verständigung aller Mächte erstrebt werden.  
Nach Asquiths Herlichkeitslosigkeiten erfolgten Ansprachen der Männer des Rüstungswesens, Churchill und Oberst Selby. Deren Worte zeigen, wie ungeheuer gespannt die Weltlage und insbesondere das Verhältnis zwischen England und Deutschland geblieben ist. Das letzte Schlachtgeschwader von Schiffen stärksten Typs, das nach dem früheren Plan erst 1915 fertig werden sollte, wird schon im nächsten Jahre auf dem Ozean fahren. Churchill gibt die überaus scharfe Erklärung ab, England wolle der Flottenrivalität Deutschlands dadurch ein Ende machen, daß es durch Schnelligkeit und Umfang seiner Rüstungen den Beweis liefere, es könne

von keiner anderen Macht überholt werden. Es ist ausgeschlossen, daß diese Methode zu gutem Ziele führen wird. Die deutschen Flottentreiber werden andere Folgerungen ziehen, als Churchill erwartet und die Flottenrüstungen werden auch in Deutschland nur um so wichtiger betrieben werden. England hat allerdings für seine maßlos sich steigenden Rüstungen die moralische Entschuldigung, daß es zuvor die Verständigung über das Recht der Rüstungen mit Deutschland ernstlich erstrebt hat. Nachdem diese Bestrebungen gescheitert sind, greift das Rüstungsfieber immer fieberhafter und immer mehr Gefahren herauf, beschwörend um sich. Auch die Worte des Vertreters des englischen Kriegsmarines beweisen, daß auch der Gedanke sich immer mehr durchsetzt, die Landarmee Englands ganz anders auszugestalten als bisher. Durch solche Umständlungen wird die Weltlage sich noch immer tiefer gestalten.

## Asquith über die Balkanprobleme. — Churchill und Selby Rüstungsreden.

London, 9. November.  
Der englische Premierminister Asquith hielt auf dem Lordmahorbankett in der Guildhall die mit Spannung erwartete Rede über die auswärtige Situation. Er führte aus:  
„Wir leben in einer bedrängten Zeit und sind Zuschauer großer und weitverbreiteter Ereignisse. Es ist eine Genugtuung, die Versicherung geben zu können, daß, soweit unser Land in Frage kommt, seine Beziehungen zu den anderen Mächten ohne eine einzige Ausnahme niemals freundschaftlicher und herzlicher waren. Die Großmächte wirken in enger Fühlung und mit einer Offenheit und Aufrichtigkeit des Meinungsaustrausches zusammen, die bemerkenswert und beinahe unverständlich ist für die, die glauben, daß die Mächte, weil sie für gewisse Zwecke in verschiedene Gruppen gegliedert waren und es jetzt noch sind, deshalb in einer Zeit europäischer Krisis in gegenfälligen Lagern stehen müßten. Nichts ist weiter von den Tatsachen entfernt.“ Der Redner gab dann einen Rückblick über die Entstehung des Balkankrieges und kam zu folgenden Schlußsätzen: „Die Dinge können niemals wieder sein wie sie waren, und es ist überall Sache der Staatsmänner, das Zeit accompli anzuerkennen und zu akzeptieren. Die Karte des östlichen Europa soll umgestaltet werden. Und im weiteren Verlaufe mag es sein, daß die Ideen und vorgefaßten Meinungen in der Politik, wie sie entstanden waren in einer Zeit, die jetzt vergangen ist, mobilisiert oder sogar alle miteinander über Bord geworfen werden müssen. In einem Punkte ist, glaube ich, die öffentliche Meinung Europas eines Sinnes: Daß den Siegern nicht die Früchte geraubt werden dürfen, die ihnen so teuer zu stehen kamen. Es ist, soviel ich sehe, keine Neigung vorhanden, die Größe des Kampfes zu verkleinern oder aber die entscheidende Bedeutung seines Ergebnisses zu streiten. Wir in England haben kein unmittelbares Interesse daran, welche politische und territoriale Verteilung schließlich Platz greifen wird. Es sind andere Mächte vorhanden, deren spezielle Beziehungen geographischer, ökonomischer, ethnologischer und historischer Natur zu dem Schauplatz des Konfliktes und seiner Zukunft beruht sind, daß nicht erwartet werden kann, sie würden nicht verlangen, daß ihre Stimme gehört wird, wenn die Zeit für die endgültige Regelung gekommen ist. Ich sehe in diesem Stadium der Dinge abschließlich davon ab, auch nur in der allgemeinsten Form diese Punkte anzudeuten, von denen einige von Schwereigkeiten sind, die schließlich doch gelöst werden müssen. Für den Moment und solange der Kriegszustand fortdauert, lehnt es die Regierung des Königs, soweit ihr Einfluß reicht, ab, vereinzelte Fragen aufzuwerfen und zu verfolgen, die, wenn sie getrennt und isoliert aufgerollt werden, wahrscheinlich nicht wieder gutzumachende Differenzen hervorrufen, die aber bisweilen ein ganz anderes und vorteilhafteres Aussehen gewinnen, wenn man sie zurückstellt, um sie dann unter dem weiteren Gesichtspunkt des allgemeinen Ausgleichs zu behandeln.“

Asquith sprach schließlich die Erwartung aus, daß es den Mächten gelingen werde, die letzten Schwierigkeiten zu überwinden. Für die englische Regierung sei es eine Genugtuung, daß in diesen auswärtigen Fragen die Nation einig sei und daß die Regierung im Rate Europas im Namen und mit der Vollmacht der geeinten Nation zu sprechen bermege.

Nach Asquith sprach der Erste Lord der Admiraltät Churchill über das Verhältnis zu Deutschland und die Flottenrüstungen. Er sagte u. a.:

„Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern haben sich im Laufe des Jahres ständig gebessert. Sie haben sich ständig gebessert, obwohl wir gleichzeitig immer wieder unseren Anschluß bedauert haben, unsere Suprematie zu wahren, und der beste Weg, diese Beziehungen ganz und gar gesund und ersprießlich zu gestalten, ist, fortzufahren und dieser Flottenrivalität ein Ende zu machen, indem wir den Beweis liefern, daß wir nicht überholt werden können.“ (Anhalten der Weltall.) Churchill ging sodann im einzelnen auf die Flottenreorganisationsarbeiten des letzten Jahres ein. So werde es möglich sein, im nächsten Jahre ein voll bemanntes sechses Gefschwader ins Leben zu rufen, und dies werde ein weiterer Anzeichen des Sicherheitsfaktors bedeuten. Das Nichtvorhandensein einer mächtigen Flotte im östlichen Mittelmeer erfordert die besondere Wachsamkeit der Admiraltät. Churchill ging sodann auf die Flottenbestrebungen in den Kolonien ein und schloß: Die Zukunft fordert Schwereleistungen von uns allen, keiner kann sagen, welche Schwierigkeiten kommen werden, aber keiner, der der Mehrzahl der des britischen Reiches und der Schlagfertigkeit der britischen Flotte Gerechtigkeit widerfahren lassen will, kann daran zweifeln, daß wir

Wenn je die Wahrheit frisch und dreist auf den Kopf wurde, dann hier im Jeddischen Artikel, denn wenn die „kriegerische Geist“ eines Volkes die Kriegswage zum Nutzen senkt, dann ist nicht recht einzusehen, warum diesen den Völkern so schmächtig unterliegen mußten. Durchschnitteleiter weiß, daß die Heerscharen der Forste Wälder zusammengefaßt sind, denen das Waffenrecht von Kindesbeinen an ein Sport ist. Die Leute, die die Kurden und Drusen, die Albaner und alle Stämme des Orients, aus denen sich die osmanischen Massen zusammensetzen — sie alle sind dem unumschränkten oder griechischen Bauern an kriegerischem Geiste überlegen. Die kriegerische Energie! Die liegt aus einer Quelle als die bloße Lust am Schießen und Wenden. Die kriegerische Energie bringen die Nationen auf, wenn das Vaterland noch nicht zum bloßen Auswärtigen der Westenden geworden ist, für die der Krieg eine Verbesserung, einen Schritt vorwärts bedeuten kann. Serbien und Serbien, die zwei Länder, die die meisten Vorbeden des gegenwärtigen Krieges davonschleppen, demoralisierte angebaute Bauernländer, in denen noch privilegierte Ausbeuterklasse so nach und unumschränkt wie im Osmanenreich und anderwärts. Wenn also der von Jedditz für Deutschland durchaus ein paar Lehren aus dem Balkankriege ernten möchte, so kann ihm geholfen werden — und nur darum lohnt sich's, von der junkerlichen Weltspanne Notiz zu nehmen.  
Wir wollen nicht boshaft werden und ein Argument anzuwenden, mit dem jetzt die deutschpreussische Presse des Balkan schadenfroß jongliert, daß nämlich deutsche Ingenieure in der Welt der Welt — zu Tausenden von der Forste angeheuert sind, um den türkischen Bataillonen deutschpreussischen Drill und Kriegsergie einzutrichtern. Das glänzend mißlungene Experiment hier in diesem Zusammenhange zu glossieren, ist die Oberflächlichkeit des junkerlichen Sozialistenöters. Aber ein — fast möchte man sagen deutschpreussisches Moment sticht aus dem Ursachennäuel des türkischen Fiaskos grell hervor, ein Moment, das innerhalb der Balkanprobleme eine besondere Beachtung verdient: die orientalistischen Schlampelei der Konstantinopler Reue, trotz illegitimer Kriegsvorbereitung und schlechter Vorbereitung hätte der Krieg zu keiner so raschen, radikalen Umwälzung des Osmanenreiches führen können, wenn der Reue nicht schon mit Unlust und staatsfeindlicher Bitterkeit ins Feld gezogen wäre. Schon in der Zeit der Lüge Purgas zeigte sich, daß es nicht nur die orientalistischen Soldaten waren, sondern auch die klein-